

Richmonder Querzeiger.

9. Jahrgang.

Richmond, Va., Sonnabend, den 15. November 1862.

Mr. 13

The German ADVERTISER,
B. HASSEL, Editor and Proprietor,
published every Saturday, at 24 00 per
Annum, payable in advance.

Terms for Advertisements reasonable

Office: BROAD STR., next to CITY HALL

Bedingungen.

Der „Querzeiger“ erscheint Sonnabend zu \$5.00 in
halbjährlicher Herausgabe oder zu 100\$. zahlbar an die
Drucker. Abreagen werden zu 75\$. bei einmaliger Ein-
zahlung ausgeschrieben, jedes weitere Mal wird zu 75\$.
berechnet. Schreibende Geschäftsräume kosten \$12 per Jahr
in vierteljährlicher Herausgabe.

Fenilton.

Die drei Reiche der Natur.

Von G. E. Lessing.

Ich trink', und trinkend fällt mir bei,
Warum Naturreich verschafft sei.
Die Tiere und Menschen trinken, lieben,
Ein Vogel nach seinen Trüchen:
Delphin und Adler,虎 and Hund
Gesuchter Lieb' und neigt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gehöhn.

Die Pflanze macht das zweite Reich,
Dem einen nicht an Güte gleich:
Sie liebt nicht, doch kann sie trinken;
Wein, Wölfe tränkend überstehen,
So trinkt die Zerstörer und der Klee,
Der Weinsteif und die Ake,
Drum, was nicht lebt, doch trinken kann,
Wird in das zweite Reich g'habn.

Das Steinreich macht das dritte Reich,
Und hier sind Sand und Diamant gleich;
Kein Stein fühlt Durst und parte Trüche,
Es währet ohne Trunk und Liebe,
Drum, was nicht libt, noch trinken kann,
Wird in das dritte Reich geliehen,
Sprich, Mensch, was kleinst du noch? —
Ein Stein!

(Der vjelen neuen Wonnenten halber die
sich unter Brot in den südlischen Staaten ver-
händerten zu erwerben hat bringen wir die
wo in voriger Nummer erschienenen ersten
Spalten des folgenden in erhabenen Romanen
hier noch ein.)

Der Teufel des Goldes.

Sittengemälde aus der höheren und niederer
Gesellschaft.

Von Dr. B. Heßlein.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Eine verbängnisvolle Stunde.

Es war ein Weiter, als habe der Himmel es
vergessen, daß er zum Zeiten der nimmer wiss-
derlebten Sündhaft den Regenbogen am
Himmel angezettelt.

Die Strafen waren menschenleer.

Selbst Diejenigen, welche Hunger und Not
von ihrem labien Herde aufgezehrt hatten,
eilten zurück in ihre Wohnungen, oder schliefen
in die Häuser, um abzuwarten, bis der Himmel
sich wieder aufläufen würde.

Die bunten Gaststätten hatten Mühe, die
egyptische Finsterniß den Nebel zu durchbrechen,
welcher sich über die Stadt gelegt, um dem dur-
nähten Wandern anzudenken:

Hier ist eine Röster! —

Diese Goldschmieden, deren es in Berlin
nicht wenige gibt, waren sämtlich überfüllt mit
Gästen.

Es war die alte Stunde.

Es war die Stunde, in welcher die Menschen,
oder wie mehr die menschlichen Maschinen,
die sie den Tag über für das Leben abgemacht
hatten, in den Gaststätten der Zerstreuung aufzuhören,
um im getöteten, sterben Verlebte mit Belohnungen
und Freuden sich auszupländern.

In den anständigen Lokalen saßen die Beam-
ten — die Leute mit dem festen Entkommen —
die aublabenderen Kaufleute und Handwerker
genaujam bei einem Seidel Bierisch, mit noch
höchstens einer Stunde, oder bei einer alther-
kömmlichen Weise mit einem Glas Lust.

Die Arbeiter für Tageleben, welche im Schwäche
ihres Angestellten standen, saßen in den Tab-
aken, in den Lokalen unter der Erde, in den sege-
kämpften Bäumen, um in einzigen sorglosen Stunden
die Rummelkriege des Tages zu vergessen.

Vielleicht vergaß n' sie auch, daß sie dagegen
eine arme Frau mit einem häuschen Kinder an
der harten Kante der Entbebung laubeten,
vergessen es, daß sie verirrten waren, ver-
gessen Bedürfnisse mit nach Hause zu brin-
gen, und verzweiften, in der Hoffnung in ge-
winnen, die paar letzten Pfennige für's Früh-
stück für morgen.

In einer sogenannten Goldtugerei in der
Mohrenstraße, welche eben nicht im besten Ruf
steht, und unter dem Spitznamen der deutsche
Michel! bekannt ist, saß ein junger Mensch von
acht und zwanzig Jahren.

Owwohl seine Kleidung sehr schäbig war,
vertrieb dennoch sein Benehmen, sein ganze
Wesen einen höheren Grad von Brüfung, als
die den hier gewöhnlich verlaubenden Gästen ei-
nen in soviel güt.

Er hatte ein Glas Bier vor sich stehen, aber
er trank nicht. Er starrte unaufhörlich in das
Glas hinein, als wollte er die Tropfen zählen
die es enthielt.

Es mochte sich eine Stimme in seinem Ge-
nern regen, die ihm zufüllte:

So viele Tropfen, so viel Herzzeit! —

Auf dem bleichen Antlze des jungen Mann
nein lagen gute und böse Eigenschaften in una-
derbarer Mischung.

Ist das Antlze ein Spiegel, welcher die Seele
wieder gibt, so zeigt dieser Spiegel ein Bild,
unter welches man die Worte hätte schreiben
können:

Zerschlagen mit dem Dasein! —

Der junge Mann fuhr so eben mit der flachen
Hand über die helle, intelligente Stirn, ein
webwundervoller Zug gab seinem Antlze in die
seinen Augenblide einen wundervollen Reiz. —

Der Sammler, der sein Gemüth berührte, mil-
derte den etwas impertinenten Zug um Mund
und um Lippe.

Plötzlich nahm er das Glas und leerte es mit
einem Zug, ungestüm erhob er sich, warf das
Geld auf den Tisch und verließ das Lokal.

Der Reagen hatte aufgehört. Der Mond
strömte die Häßlichkeit aus; die goldene Heerde
am Himmelsthron begann sich zu zeigen.

Auf der Straße regte sich das städtische Leben
wieder.

Der junge Mann eilte mit draalem, festem
Schritte dem Ziel seiner Widerterra in.

Es giebt in Berlin Häuser, wo Paläste, mit
gewohnt Treppe, mit bunten Kürbostern, mit
Spiegelscheiben und der Bild manches Vorher-
gehenden bleibt neidisch daran hängen.

Aber ja man uns unglücklich stellen des Be-
wohner der elendsten Hütte, wie viel Leute, die
in diesen glänzenden Häusern wohnen.

Vor einem solchen Hause blieb der junge
Mann stehen und klingelte.

Die Tür öffnete sich ein wenig und fiel dann
wieder zu, als wollte sie sich weigern, den drau-
ßen Stehenden einzulassen.

Es schloß sich auf und stieg drei Treppen
hinauf, wobei die Türe auf und nac h hing in
die Stube.

Es hörden allerdings hübsche Möbel darin,
ein Diwan, ein Schreibtisch, ein elegantes
Sopha und eine Tische. In einer Nische stand
ein Bett, darüber lag ein schönes, rotes Bild
von ein und zwanzig Jahren, lieblich, lebend,
luminescent.

In ihren Armen hielt sie ein Knäbchen, wel-
ches kaum drei Wochen alt in sein können. Neben
ihm saß in einem kleinen Brate ein dreijähriges
Mädchen.

Der junge Mann trat an ihr Bett, sie streckte
ihm die Hand entgegen und sagte mit jowia-
cher Stimme:

„Du bist so lange ausgeblieben, Martin!
Und nichts ausgerichtet, verließ der junge
Mann mit finstrem Blick, ich vermag kein
Geld aufzutreiben.

Die Frau saß so ries, als wollte ihr das
Herz ausringen. Aber sie sagte kein Wort,
Sie stieß wehmüdig auf ihren Mann, eine
Träne perlte an ihren Wangen, dann saß
sie den kleinsten Knäbchen mit jener müttler-
schen Zärtlichkeit an, welche ein Strand der
üblichen Liebe ist, und sagte bewegt:

„Häme Dich nicht, Martin, Gott wird uns
helfen! —

Ja, wie er uns immer geholzen hat — zum
Vierteln! —

Martin! —

„Ich kann nicht anders als mit dem Ge-
danken, verließ der junge Mann. Warum
verläßt es mir jede Hand? Warum gewährt
es mir nicht wenigstens das, was ich im Schweiße
meines Angesichts ihm abringen versucht? Warum
hat das Unglück wie eine Klette an mich festgehangt und zieht mich immer tie-
fer und tiefer in den Mäststrom der Verzäng-
ung? — Ich sehe, es ist Gottes Wille, das ich
verlasse, daß ich rettungslos untergehe, das
ist — ein Vorwurf werde.

Martin! Martin! rief die junge Frau und
kroch wie flehentlich ihr Herze aus und um-
hüllte ihren Mann. Berühmige Dich nicht so
viel! — Es wird noch Alles gut werden. Sie
die Hoffnung nicht auf. Es ist ja noch nicht
verloren, was wir nicht mit Gottes Segen wie-
der gewinnen können.

Es war ein langer, bagerer Mann, mit ei-
nem ungemein breiten Schädel und einer über-

Rein, es ist noch nichts verloren, sag e Mari-
tin, es ist noch nichts verloren, als der Kreis
nichts, als die Bürgerliche Ewig, als die Achtung,
Banquett, Schuldnot, Pfändung — wir ha-
ben Alles in den kurzen Zeitraum von zwei

Jahren durstgemacht. Alles? — Nein wir ha-
ben noch nicht im buchstäblichen Sinne des
Wortes gebungen! — Wir hatten noch einen
Stuhl, an dem wir sitzen konnten, wir haben
noch nicht gebüßt. Aber ich sehe es kommen.

Morgen werden uns die letzten Stühle Möbel
abgepäntet und wir werden obaklos sein —
und als Butler von Thür zu Thür geben.

Mein Gott! rief die junge Frau, was soll ich
mit Martin, was kann ich für Dich, für uns
Alle tun?

Tu sieh Martin wild ausdrückend. Ach —
Du kannst viel thun, Du kannst des Abends
durch die Straßen gehen — Du bist ja schön?

Mart! rief die Unauslöchliche abermals und
versuchte erstmals ihre Stimme.

Er trat eine Pause ein.

Die arme Frau weinte und betete.

Die Thüren eines so biedern kleinen Welkes
schlossen und nicht zu helfen, wenn er vermochte,
dass konnte nur einem Gott oder einem Teufel
möglich werden.

Martin lag dumpf in sich hineinbrütend und
wartete vor sich hin.

So verang eine Bettelstunde.

Gott weiß, was das kleine Würmchen in den
Armen der weinenden Mutter während deiner
Gedächtnisse haben mag. Der Knabe schielte schon
ein gutes Weilchen nicht mehr, sondern lag ruhig da, und dachte vielleicht darüber nach, welche
Lummheit er begangen, unter solchen Umständen
in die Welt zu kommen. Vielleicht auch
dachte er, wie sein Vater, an den Bettelstab,
und daß er sich eigentlich schon jetzt — obgleich
er nicht laufen könne — als Vaabund betrach-
ten müsse. Dieser Gedanke mußte seine Seele
sehr unruhig machen, denn er begann plötzlich zu
denken:

Gib uns uns täglich Brod!

Die Mutter legte den Knaben an die Brust
und sorgte dann in ihrem Munde:

Mart, bitte, sage Dich neben mir.

Was willst Du, Emma?

Ich habe einen Fall, vielleicht bringt er uns
Glück.

Martin saß sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Der Knabe schielte sich neben das Bett seiner Frau,
und sie sagte in einem Tone, in welchem eine
stimme, welche sie zu zeigen suchte:

„Du bist ein guter Mensch.“

Nur wenige Haare bedecken
die Schläfen. Auf seinem bleichen, knöchigen
Hautlage lag etwas Verküpfes
und seine großen Augen hatten einen steifen
Blick.

Er blieb eine Weile am Fenster des Thür-
stehend und sah die junge Frau kostümisiert an.
Doch er schielte sich auf das Bett hin.

Uncle Thomas! rief Emma und streckte die
Arme aus, um den Alten zu umarmen.

Nicht gut, sagte der Alte, indem er seine zi-
tende Rechte auf das Haupt des Knaben legt
und dann zurück:

Sollte mein Gott mich nicht verläßt! —

Ich kann nicht, sagte der Alte, indem er seine
rechte Hand auf den Kopf legt.

Ich will dich nicht zurückbringen, —

Ich will dich nicht zurückbringen, —